

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

BUCHHEIM, THOMAS, *Die Vorsokratiker*. Ein philosophisches Portrait. München: Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1994. 262 S.

B.s Ziel ist es, die für die Vorsokratik spezifische „Stellung des Gedankens zu dem, was ist“ herauszuarbeiten, und so „den Ort des Denkens selbst im Verhältnis zu seinen Gedanken mit in Erscheinung treten“ (14) zu lassen. Vorsokratisches Denken habe die Züge einer „Reaktion auf die Lage, in der es selbst befangen ist“ und sei „ein sprachlich artikulierter *Reim des Verstehens*, durch den die *Gehörigkeit* der Verhältnisse, in denen das Denken sich findet, von ihm auch anerkannt werden kann“ (14). B. ist nicht so sehr an den Thesen und Ergebnissen der Vorsokratiker, sondern vor allem an ihrer Weise des Denkens interessiert. Dazu erarbeitet er in einem einleitenden Kapitel (13–55) eine allgemeine „Charakteristik des vorsokratischen Denkens“, um dann in sechs weiteren Kapiteln vor allem Anaximander, Heraklit, Parmenides, Empedokles, Demokrit (und Leukipp) und Anaxagoras zu interpretieren.

Das einleitende Kapitel, eine Art Hermeneutik vorsokratischen Denkens, gliedert sich in sechs Unterabschnitte. Ziel der verschiedenen Unterabschnitte (i) über das *apeiron*, (ii) die Möglichkeit von Erkenntnis durch Wahrnehmung, (iii) die Identität von Erkennen und Sein, (iv) den Begriff der *dynamis*, (v) die Bedeutung von ‚sein‘ im frühen Denken und (vi) Platons Kritik am vorsokratischen Philosophieren im *Sophistes*, ist es, ausgehend von der Aristotelischen oder Platonischen Kritik an den Vorsokratikern vor allem den Unterschied zwischen der vorsokratischen und der klassischen Philosophie herauszuarbeiten. B.s sicherlich richtige These ist, daß man den Vorsokratikern weder gerecht wird noch sie richtig verstehen kann, wenn man sie von der klassischen Philosophie her interpretiert. Dabei liegt für B. der Hauptunterschied zwischen der klassischen Philosophie und den Vorsokratikern nicht einmal in den Thesen, sondern vor allem in ihrer „Stellung des Gedankens“. An diesem unterschiedlichen Wirklichkeitsverständnis und ihrem unterschiedlichen Bezug zur Wirklichkeit ist B. interessiert. In (i) diskutiert B. den Begriff des *apeiron* bei Aristoteles und Anaximander ausgehend von Aristoteles' *Physik* III 4–8. Während Aristoteles das Unbegrenzte „von der festen Stellung der Wirklichkeit aus“ (21) denkt und von ihr aus gesehen das Unbegrenzte keine Wirklichkeit, sondern nur eine Möglichkeit sein kann, finden sich die Vorsokratiker selber „von der Uferlosigkeit des Unmarkierten“ (21) [als Übersetzung von *apeiron*] umfassen, die den Menschen bedroht. Die Kritik des Aristoteles könne die Apeironkonzeption der Vorsokratiker nicht treffen. In (ii) vertritt B., daß sich dieselbe unterschiedliche Stellung des Gedankens in Platons Kritik an der Wahrnehmungslehre der Vorsokratiker und im besonderen gegen Demokrit im *Kratylos* 439c ff. finde. Die „Verschmelzung von Erkennen und Sein“ (iii) erläutert B. anhand von Parmenides B3 „Etwas, nämlich dasselbe, ist zu gewahren und auch zu sein“. Charakteristisch für die Vorsokratiker sei, „daß etwas *gewahren* und dasselbe *sein* auf logisch gleichem Niveau angesiedelt sind“ (30), d. h. nicht zwischen Objekt (etwas wird wahrgenommen) und Subjekt (etwas ist) unterschieden wird. B. sieht die Hauptschwierigkeit eines Verständnisses der Vorsokratiker darin, daß sie keinen Unterschied zwischen einem Objekt und einer Beziehung auf das Objekt gemacht haben. Seine Metapher für den Zusammenhang vom Objekt und der Wahrnehmung ist die der Naht: „Weltgewahrung und ihr Gewahrtes sind, von einer solchen Naht getrennt, nicht auf verschiedenen Ebenen des Seins, sondern über diese Naht [...] eins im andern rege und wirksam“ (46 f.). Anstelle des Objektes tritt bei den Vorsokratikern die (iv) Vorstellung eines Zusammenwirkens, einer „Konferenz“ der *dynamis*, der Kräfte. Die Bedeutung von ‚sein‘ (v) verdeutlicht B. anhand des Unterschiedes zwischen Lebenden und Toten, denen das Sein, d. h. das Vermögen zur Gestaltung und Begegnung abgeht. In einer Analyse von Sophistes 242b–243a (vi) charakterisiert B. den „Verzicht auf eine gegenüber der eigenen Einsicht mißtrauisch bleibende Prüfung des

Gesagten“ (48) als ein allgemeines Kennzeichen der Vorsokratiker. Es ist ein „Entwurfsdenken“, was insofern mythisch ist, als es „das wahr Erscheinende ohne Mißtrauen gegen sich selbst“ (49) ausspricht und sich an geeignete Hörer wendet. B. zeichnet die in 242b-243a angedeutete Entwicklung von Theogonie, Kosmologie, Theologie (Eleaten und Orphiker) nach. Mit der in seinem ersten Kapitel erarbeiteten Hermeneutik geht B. nun an die Interpretation der einzelnen Philosophen, die hier im einzelnen nachzuzeichnen den Rahmen einer Rezension sprengen würde.

Die Lektüre von B.s Studie über die vorsokratische Philosophie hinterläßt einen außerordentlich ambivalenten Eindruck. Die Stärke seines Buches liegt vor allem in den sehr sensiblen und subtilen Übersetzungen der Fragmente. Große Teile seines Buches lassen sich als Erläuterungen zu den vorgeschlagenen Übersetzungen verstehen. B. gelingt es wie kaum einem anderen Übersetzer der Vorsokratiker, sowohl eine höchst präzise und wörtliche als auch eine den Bilderreichtum ausschöpfende Übersetzung vorzulegen. Viele Fragmentübersetzungen wirken frisch, oft überraschend und regen an, neu über manche Fragmente nachzudenken.

Demgegenüber ist sein Versuch, diese Fragmente philosophisch zu interpretieren, weniger glücklich. Zum einen wäre zu fragen, ob man die verschiedenen Vorsokratiker nicht doch differenzierter, als B. es tut, interpretieren müßte. Durch B.s Fragestellung werden manche Unterschiede zwischen verschiedenen Richtungen innerhalb der Vorsokratiker eher verdeckt. Ein weiteres Problem entsteht dadurch, daß B. streckenweise die Vorsokratiker mit Hilfe einer dem deutschen Idealismus oder Heidegger entnommenen Begrifflichkeit interpretiert. Einmal abgesehen davon, daß dieses Interpretament seinerseits wiederum erhebliche Verstehensprobleme aufwirft, besteht ein größeres Problem darin, daß Differenzierungen in die Vorsokratiker hineingelesen werden, die ihnen selber fremd sind. Die Unterscheidung von Sein und Seienden, mit der B. streckenweise im Parmenideskapitel mit dem Titel „Das zu sich gebrachte Sein“ arbeitet, findet sich etwa bei Parmenides noch nicht. Schwerwiegender noch ist es aber, daß B. in seiner philosophischen Interpretation durchgehend mit Bildern und Metaphern arbeitet. Selbst wenn der Gebrauch von Bildern und Metaphern für vorsokratisches Philosophieren charakteristisch ist, so hilft es nicht, diese Metaphern noch weiter auszubauen. Ein Beispiel mag für viele stehen: In der Diskussion des *apeiron* schreibt B.: „Das Unbegrenzte – so kann die alte Ansicht auf einen Begriff gebracht werden – bindet alles in ihm Verschlungene auf sein Darinnen-Bleiben fest.“ (18f.). Das Problem einer solchen These besteht darin, daß B. – entgegen seiner Behauptung – wiederum Metaphern („das Verschlungene“, „festbinden“, „Darinnen-Bleiben“) und *nicht* Begriffe gebraucht, um die Frage nach der Bedeutung des *apeiron* zu klären. Metaphern der Vorsokratiker durch andere Metaphern, die an Heidegger oder Schmitz erinnern, zu ersetzen, macht nichts klarer, weil gerade die Metaphern eines unserer Verstehensprobleme der Fragmente der Vorsokratiker sind. Die Sprache, die man zum Interpretieren der Fragmente wählt, sollte ihrerseits so wenig Verständnisprobleme wie nur irgend möglich aufweisen und nicht neue Probleme schaffen.

B.s Studie schließt mit einem ausführlichen Anhang mit einer knappen Kurzinformation zu jedem Vorsokratiker und einem ausführlichen Literaturverzeichnis sowie mehreren hilfreichen Indizes. Daß im Literaturverzeichnis Tugendhats Parmenidesaufsatz fehlt, überrascht nicht. Unverständlich ist aber, warum B. Volkmann-Schlucks Studie zu den Vorsokratikern, in der ebenfalls versucht wird, idealistisches Licht in das Dunkel der vorsokratischen Philosophie zu bringen, fehlt.

M. BORDT S. J.

L. ANNAEUS SENECA, *Philosophische Schriften*. Lateinisch und deutsch. Sonderausgabe. Hrsg. Manfred Rosenbach, 5 Bde. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. Zusammen LXV/2887 S.

Diese zweisprachige Ausgabe der philosophischen Schriften Senecas, einschließlich der Briefe an Lucilius, bringt den lateinischen Text von A. Burgery und R. Waltz in der Collection Budé und die deutsche Übersetzung von Manfred Rosenbach. Sie sind ergänzt durch eine *Einleitung zur Übersetzung* (Bd. 1, XI-XVII), einen Anmerkungs- teil, der vor allem aus kurzen biographischen Angaben zu den von Seneca erwähnten